

Wenn nur noch die Kunst hoffen lässt

Das Concertino und zahlreiche Mitwirkende zeigen, wie angemessenes Gedenken 75 Jahre nach der Auschwitzbefreiung möglich ist

OFFENBURG. Auch 75 Jahre nach der Befreiung des NS-Massenvernichtungslagers Auschwitz hat das Entsetzen über das, wozu Menschen fähig sein können, nichts an Intensität eingebüßt. Welche Worte findet man, um darüber zu sprechen? In welcher Form ist eine angemessenes Gedenken überhaupt möglich? Das Concertino Offenburg mit seinem Leiter Dieter Baran hat am Vorabend des Auschwitz-Gedenktags bei seinem Konzert im Saal der Freien Waldorfschule gezeigt, wie es gehen kann.

Mit authentischen Berichten Überlebender, anrührenden Vertonungen von Texten der Weltliteratur, wahrhaftigem Musizieren, hervorragenden Solisten und jungen Menschen, die ihre Sicht auf die Dinge beitragen – so ist eindringliches Gedenken realisierbar. Die Mischung aus Neuem und Vertrautem, Aufwühlendem und Versöhnlichem machte es dem Publikum unmöglich, in den Stand-By-Modus abzugleiten, denn Verstand und Gemüt wurde etwas zugemutet.

Die „Ernstes Gesänge“, 1962 komponiert von Hanns Eisler, dem österreichischen Juden, Lebensfreund des Dichters Bertolt Brecht, Kommunist wie dieser und Tonsetzer der Nationalhymne der DDR, zeigen einen desillusionierten, einsamen und heimatlosen Versprengten, dem die DDR nicht das erhoffte bessere Deutschland sein konnte, der sich nach einem Leben „ohne Furcht“ sehnte, dessen Hoffnungsfunken aber dennoch nicht erloschen sind. Der litauische Bariton Modestas Sedlevicius interpretierte die Worte Hölderlins, Leopardis, Hermlins stimmungsgewaltig, emotional und doch schlicht und machte die Wendung vom Vanitas-Motiv (Alles Irdische ist vergeblich) hin zur Vision künftigen Glücks glaubhaft.

Die Schülerin Lätizia Schmidt machte in ihrem folgenden Beitrag aufmerksam auf den Missbrauch der Musik im KZ, die dort oft die Illusion von Normalität verbreiten und die inhaftierten Musiker zu Komplizen des Terrorsystems machen sollte. Maurice Ravels anschließend ge-



Der litauische Bariton Modestas Sedlevicius interpretierte Hanns Eislers „Ernstes Gesänge“ emotional und doch schlicht und machte die Wendung vom Vanitas-Motiv zur Vision künftigen Glücks glaubhaft. FOTO: FRANK ÜBERALL

spieltes wunderbares Chazi Kaddisch aus dem Jahr 1936, dargeboten von der Konzertmeisterin des Concertino, Ines Then-Bergh, an der Violine und Jaro Baran am Vibraphon, war zweifellos einer der intensivsten Momente des Abends, irdisch und sphärisch zugleich, mit Hingabe und Konzentration gespielt, jeder Ton eine Botschaft.

Den zweiten Teil des Programms leitete Ines Then-Bergh mit dem langsamen Satz aus Eugène Ysaÿes 2. Violinsonate ein, virtuos gespielt, das „Dies-Irae-Motiv“ zitierend.

Die beiden Schüler der 11. Klasse, Finnegan Melchior und Malte Hockenjos, trugen anschließend Berichte von Überlebenden vor, die das Irrationale und Unberechenbare des KZ-Alltags beleuchteten,

in dem es aber auch schicksalhafte Begegnungen mit besonderen Menschen und Glücksmomente gab.

Die „Vier ernstes Gesänge“ von Johannes Brahms, 1896, ein Jahr vor seinem Tod, komponiert und der verstorbenen Freundin Clara Schumann gewidmet, sein vorletztes Werk überhaupt, wurden von Modestas Sedlevicius und dem Concertino ergreifend vorgetragen. Hier ist die Quelle der Hoffnung nicht wie bei Eisler in der Kunst und im Menschen zu suchen, sondern, wie auch in Brahms' Jugendwerk, „Ein deutsches Requiem“, wird das Neue Testament zum Quell der Hoffnung.

Schülerin Joceline Föll beeindruckte mit ihrem selbst verfassten und vorgetragenen Poetry-Slam „Wo stehen wir?“, in

dem sie den Blick von der Vergangenheit ins Jetzt wendete und Mut machte, die „Ketten der Angst“ abzunehmen und „den Stacheldraht hinter sich zu lassen“ – ein Ansatz, der auch die im Publikum anwesende Offenburger Holocaust-Zeitzeugin Eva Mendelsson immer wieder dazu motiviert, in ihre Heimatstadt zurückzukommen, ihre Geschichte zu erzählen und auf heutiges Unrecht aufmerksam zu machen.

Im abschließenden musikalischen Beitrag, einer von Gustav Mahler zusammengestellten Suite aus Orchesterwerken Bachs, brillierte die Soloflötistin Isabelle Brüning, und im Air lief das Orchester zur Höchstform auf. Trotz stürmischen Beifalls gab es keine Zugabe – recht so, es war alles gesagt.

Susanne Kerkovius